4 Neuer Anfang als Lokomotivheizer in Ottbergen

Auf dem Erzzug nach Soest, die Feuerprobe bestanden

Mit der Deutschen Bundesbahn hatte so mancher Bundesbürger in der Nachkriegszeit kleinere Umzüge erledigen können. Alles Hab und Gut von einem Ort zum anderen auf dem Schienenweg zu befördern? Heute undenkbar! Damals war das anders, Heizer Elmar berichtet: »Mein Start in Ottbergen war nicht gerade einfach. Ich hatte im November 1958 meine Ausbildung zum Heizer im Bahnbetriebswerk Haltingen bei Basel bestanden und sollte im Sommer 1961 nach Ottbergen versetzt werden. Die Bundesbahndirektion Karlsruhe plante, den 44er Dampflokbetrieb in meinem Bahnbetriebswerk bald aufzugeben. Ich war ein junger Eisenbahner, noch dazu unverheiratet. Deshalb konnte ich mich gegen die Versetzung nicht wehren. In Ottbergen dagegen wurden qualifizierte Heizer schließlich dringend benötigt – gerade, wenn sie so wie ich bereits einige Jahre auf der 44 geschippt hatten.

Auch als Süddeutscher Eisenbahner hatte ich bereits vom Bahnbetriebswerk Ottbergen gehört, geografisch konnte ich diese Versetzung zunächst nicht einordnen. ›Wo um alles in der Welt liegt denn Ottbergen?‹, fragte ich mich. Ich fand heraus: Es gibt in Deutschland zwei Ottbergen. Das eine liegt bei Hildesheim und das andere im Weserbergland. Da das Ottbergen bei Hildesheim keine Bahnanbindung hat, war klar: Meine neue Heimat sollte also das Weserbergland werden.«

Wohnen in »Klein Hamburg«

Elmar erzählt weiter: »Ausgerechnet Anfang der 1960er Jahre, in denen die Einwohnerzahl Ottbergens nach wie vor stark zunahm, da sollte ich mir kurzfristig 'ne neue Wohnung suchen. So g 'schwind war aber keine Wohnung, ja nicht einmal 'nen passendes Zimmer zur Untermiete zu bekommen! Ich suchte nach Lösungen. Ein Aushang im Bahnbetriebswerk brachte nichts, mein Zeitungsinserat führte zwar zu einigen Angeboten, aber nur in umliegenden Orten – in Ottbergen war auf die Schnelle nichts zu finden! Ich klagte meinem Dienststellenleiter Ludwig Brandt[58] in Haltingen mein Leid, dass es mit der Versetzung schwierig für mich werde, denn von jetzt auf gleich sei eine Wohnung nicht in Sicht! Brandt überraschte mich. Sein Opa war gebürtiger Ostwestfale, deshalb hatte er Verwandte in Ottbergen, die er von meiner Misere in Kenntnis setzte.«

Die Verwandten hießen ebenfalls Brandt. Heiner Brandt sprach bereits tags darauf fernmündlich zu mir:

»Ich bin pensionierter Eisenbahner. Wir wohnen in Klein Hamburg. Meine Tochter ist in Bielefeld verheiratet und mein Sohn ist ebenfalls außer Haus. Er tut seit einem Jahr in Gelsenkirchen-Bismarck als Schlosser arbeiten, deshalb haben wir was frei. Das Zimmer von meinem Sohn können Sie haben. Wollen Sie das? Ist 15 m² groß und tut 50 Mark im Monat kosten. Kalt. Wollen Sie das haben?«

Ich antwortete, dass ich doch eine Wohnung in Ottbergen suche. Daraufhin sagte er ein wenig eingeschnappt:

»Klein Hamburg, das ist eine gute Wohngegend. Aufgeräumt und gepflegt, alles tip top in Ordnung. Das ist sogar in den Nachbarorten ein Begriff! Zu ihrer Wissenslücke: Natürlich ist das in Ottbergen! Wollen Sie das Zimmer nun haben oder nicht?«

Im Grunde hatte ich mich noch nicht entschieden. Von »Klein Hamburg« wusste ich jetzt nur so viel, dass es wohl eine Neubaugegend sein musste. Außerdem fühlte sich der Gedanke an eine gepflegte Wohngegend gut an. Herr Brandt seufzte. Ich merkte, dass er von mir eine schnelle Entscheidung verlangte, und dass meine Zweifel sich mehr und mehr in meiner wachsenden Sorge auflösten, am Ende ohne Bleibe da zu stehen. Ich sagte also: »Ja, gerne.«

Es war Freitag, der 30. Juni 1961. Ein weiß blauer Himmel zur Begrüßung in Begleitung eines lauen Lüftchens aus Südwest. Kein Regen. Das hatten ihm gestern die Meteorologen in der Süddeutschen Zeitung prophezeit, und es sah ganz danach aus, als sollten sie Recht behalten: Ein angenehmer Sommertag empfing Elmar im Weserbergland, der eine lange Reise von Basel Badischer Bahnhof nach Ottbergen gehabt hatte. Umsteigen musste er in Northeim. Er hatte nur das Nötigste dabei. Sein Hab und Gut war bereits gestern losgefahren und immer noch mit der Eisenbahn unterwegs. In drei Tagen, also am Montag, sollte es an der Ottberger Güterabfertigung eintreffen.

»Ottbergen hier Ottbergen, Gleis 51. Der eingefahrene Eilzug aus Walkenried fährt 19 Uhr 59 weiter nach Oberhausen, Sie haben Anschluss …« hörte Elmar, als er aus dem Zug ausstieg und sich umschaute. Zu seinem Erstaunen befand er sich auf einem Inselbahnsteig. Er musste

58 Name geändert.

Am Hausbahnsteig Gleis 1 wartet ein Schienenbus. Elmars Eilzug hielt auf der gegenüberliegenden Südseite. Der Badener war überrascht, als er feststellte, dass der Ausgang zum Dorf an Ort und Stelle inmitten des »alten« Empfangsgebäudes zu finden war. Foto: Sammlung Huguenin

daher zuerst den Ausgang zum Dorf suchen und seine Überraschung war groß, als er feststellte, dass dieser Ausgang an Ort und Stelle inmitten des Empfangsgebäudes zu finden war. Über eine Treppe ging es dann rechts zum Dorf hinunter. Er blickte eine mit ansehnlichen Kopfsteinen gepflasterte Straße entlang, links hinter der dunklen Unterführung erkannte er einen großzügigen lichtüberfluteten Platz – vielleicht einen Parkplatz – und über das holprige Buntsteinpflaster polterte ihm ein kleiner Junge mit einem Handwagen entgegen. Bei dem Anblick des Knaben fiel Elmar sofort auf, dass die Jungs ihre Lederhose hier vermutlich genauso wie die Haltinger Buben liebten. Dort war es Mode und anscheinend trugen auch in Ottbergen viele Burschen eine Lederhose. Kein Wunder, war diese doch solide, praktisch und robust.

Die Mitte der Unterführung nahm ein Lichtschacht ein, wo der Junge sein Holzwägelchen abstellte, und eilig die Treppenstufen zum Bahnhof hinaufrannte.

»Wiekammerawweraa!« brüllte Elmar dem Zwerg noch hinterher, »Dess isch demm sei Kischd. Sodder – de Gepeggdreger – doch ned eifach so do hogge lasse!«, während ihm wieder einfiel, dass ihn so wohl kaum jemand verstehen würde. Er hatte doch schließlich eifrig Hochdeutsch geübt. Mit gerunzelter Stirn murmelte er so vor sich hin.

»In Haltingen hätte das auf keinen Fall jemand gewagt, das Wägelchen ohne Aufsicht stehen lasse – schon gar ned so ein kleiner Bub.«

Einen Moment lang grübelte er, ob er nicht rasch weitergehen solle. Dann siegte der Gedanke in ihm, dass der Handwagen geklaut werden könnte und der Kleine dann großen Ärger bekäme. So war es Elmar als Kind selbst nicht nur einmal ergangen, schon für kleine Unaufmerksamkeiten hatten ihn seine Eltern hart bestraft.

Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie schlimm es für ihn war, Stubenarrest zu bekommen, oder wenn ihm die Eltern das Sonntagsgeld nicht gaben. Stubenarrest war noch schlimmer als die Züchtigung durch den Kochlöffel, nachdem die Mutter ihn wieder beim Vater angeschwärzt hatte.

Nein, vor all dem musste er den Bub bewahren, womöglich erwartete den Strolch sonst eine Woche Hausarrest. Während er noch über mögliche Strafen spekulierte, kam der Junge mit einem Schlüssel in der Hand die Stufen wieder hinab und wollte Elmar grimmig dreinblickend die Deichsel entreißen. Mit festem Griff wehrte Elmar den Versuch ab und verlangte:

»Bass uff!« Dann räusperte er sich, holte noch einmal tief Luft und sprach:

»Pass auf! Ein Dankeswort wär schon angebracht, wo ich hier auf deinen Wagen aufpass.«

»Ach, der Wagen, den klaut hier eh keiner! Geben Sie mir den wieder her, bitte.«

»Du kriegst ihn ja gleich wieder. Aber wie heißt ' denn? Und überhaupt, was hast ' vor?«

Der Kleine antwortete zunächst auf die letzte Frage. »Heute ist doch Fischtag! Jeden Freitag ist Fischtag! Mein Papa hat den Konsum. Soll für ihn Salzheringe holen. Und Schollen, oben vom Bahnhof. Mit dem Leiterwägelchen komm ich aber die Treppe nicht rauf. Und den Schlüssel hier, den hab ich für den Lastenaufzug.«

Der Sommer 1963 zeigt rege Zugbildung in Ottbergen. Im Norden (rechts) liegt die Eisenbahnersiedlung »Klein Lübeck«. »Klein Hamburg« ist so eben nicht im Bild, wäre aber links unten. Auffällig ist die (noch) fehlende Bebauung von dort zum Dorfkern hin. Foto: Schöning Verlag Lübeck

»Und wie ist nun dein Name?« Der Kleine schaute zu Elmar auf und verriet nach einem leichten Zögern, dass er Klaus gerufen werde.

»Also gut, Klaus. Ich bin Elmar. Ich helf dir.«

Klaus schloss das Tor zum Lastenaufzug auf. Dieser war im Lichtschacht eingebaut und verband die Bahnhofstraße in vertikaler Richtung mit dem Bahnhof. Elmar zog den Handwagen hinein und verschloss sorgfältig die Tür.

»Hoffentlich geht der heute, letztens war er wieder mal kaputt. Musste ich die vielen Treppenstufen rauf und runter. Habe mir dabei noch die Schuhe eingesaut, dabei hab ich ja nur zwei Paar. Eines für werktags, eines für sonntags. War gar kein Spaß, das sag ich Ihnen!«

Klaus ' Sorge war unbegründet. Ratternd ging es nach oben. Auf der Bahnsteigplattform angekommen, zog Klaus den Wagen zur Lebensmittellieferung. Sie zerrten den im Holzfass gelagerten Salzhering auf den Handkarren. Auf dem Fass erkannte Elmar dabei den Schriftzug »Deutsche Nordsee Bremerhaven.« Aber die Salzheringe waren noch nicht alles. Jede Menge Eis kühlte einen Weidenkorb und die darin verpackten Schollen. Die Körbe mit dem Fisch konnten sie wesentlich einfacher als das Fass umladen.

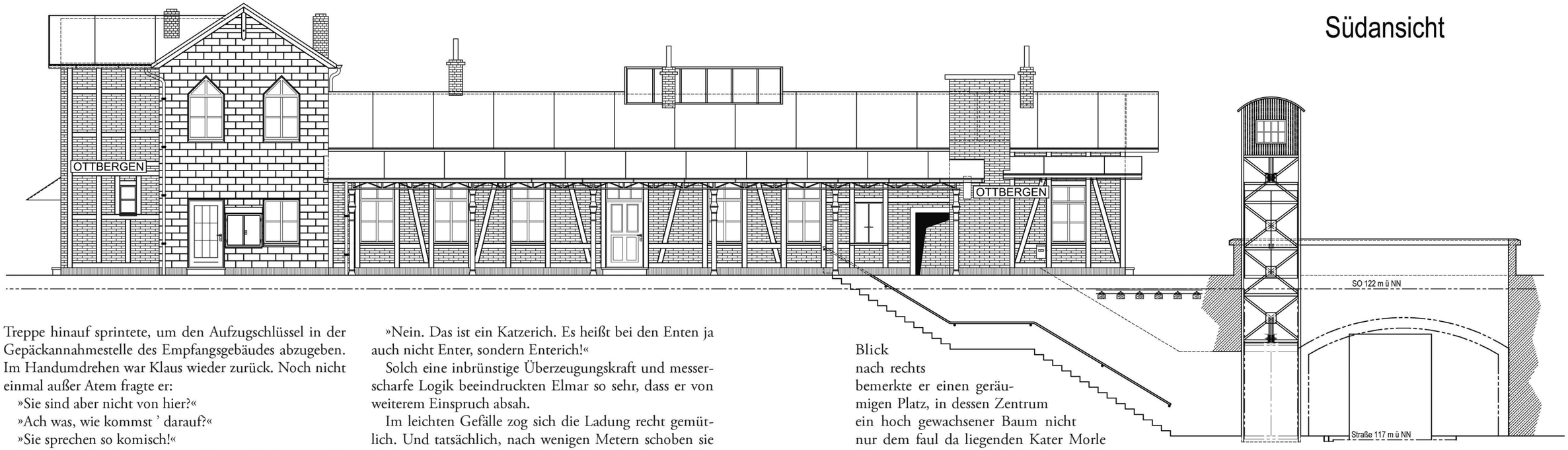
»Jetzt haben wir alles! Wollense 'nen Prickel Pit?«

»Du willst mich wohl belohnen?« mutmaßte Elmar. »Ich kenn das aber gar nicht!«

»Probieren Sie mal.« Noch ehe Elmar protestieren konnte, hatte ihm Klaus schon ein Schleckbrausebonbon in die Hand gedrückt.

»Was die Kleinen alles so in sich reinfuttern. Ist aber gar nicht schlecht«, wunderte sich Elmar, dem besonders das erfrischende Prickeln auf der Zunge gefiel. Mit dem Lastenaufzug erreichten sie wieder die Bahnhofstraße.

»Auch wenn hier nicht geklaut wird. Ich wart hier besser auf dich!« sagte Elmar, während der kleine Junge hurtig die



Treppe hinauf sprintete, um den Aufzugschlüssel in der Gepäckannahmestelle des Empfangsgebäudes abzugeben. Im Handumdrehen war Klaus wieder zurück. Noch nicht einmal außer Atem fragte er:

»Sie sind aber nicht von hier?«

»Ach was, wie kommst ' darauf?«

»Sie sprechen so komisch!«

Ohne Unterbrechung ergänzte Klaus: »Wo kommen Sie denn weg und was machen Sie hier in Ottbergen?«

Elmar lachte und antwortete: »Ich geb mir schon Müh, der Region üblich zu reden. Aber du bist echt pfiffig, hast ' erkannt, dass ich aus Baden bin. Genau gesagt, komme ich aus Haltingen. Da bin ich her!«

Dann zwinkerte er Klaus zu und fuhr bedeutungsschwanger fort »und nicht weg!«

Nachdem er tief Luft geholt hatte, erinnerte sich Elmar wieder an die zweite Frage und beließ es für einen so neugierig wirkenden kleinen Jungen bei einer geradezu provozierend knappen Antwort:

»Ich bin Dampflokheizer. Morgen fange ich in Ottbergen bei der Bahn an.«

»Das gefällt mir«, sagte Klaus anerkennend. Dann runzelte der Kleine die Stirn. Das kurze Nachdenken veranlasste ihn zu einem kritischen Vergleich:

»Sie sind Heizer – aber ich! Ich will mal Lokführer werden, das ist noch besser! Hier im Dorf malochen fast alle bei der Eisenbahn, oder auch in der Papierfabrik. Mein Papa ist kein Eisenbahner, aber das ist hier fast eine Ausnahme.«

»Wo musst ' denn hin?«

»Bahnhofstraße zwei, nur die Straße runter. Das ist da hinten, da wo unser Katzerich vor dem Eingang hockt. Sie dürfen Morle den Viertel nach Neunten ruhig streicheln!«

»Na halt mal – Das ist doch ein Kater!«

»Nein. Das ist ein Katzerich. Es heißt bei den Enten ja auch nicht Enter, sondern Enterich!«

Solch eine inbrünstige Überzeugungskraft und messerscharfe Logik beeindruckten Elmar so sehr, dass er von weiterem Einspruch absah.

Im leichten Gefälle zog sich die Ladung recht gemütlich. Und tatsächlich, nach wenigen Metern schoben sie den Handkarren in das auf der linken Straßenseite liegende Lebensmittelgeschäft. Der Kater hatte inzwischen seinen Platz geräumt, sodass der Weg in den Verkaufsraum frei war. Hinter der Theke standen einige Metallregale, in denen Zucker, Salz, Mehl, Reis, Linsen, Kaffeebohnen, Nudeln und viele andere Grundnahrungsmittel in loser Form für den Verkauf lagerten. Der Laden selbst war mit vielen kleineren aber auch einigen stattlichen Säcken gespickt. Gerade öffnete der Verkäufer für eine Kundin eine große Regalschublade, aus der er mit einer Metallschaufel Kaffeebohnen holte. Diese purzelten zunächst klopfend, später weniger geräuschvoll prasselnd in eine hellbraune Papiertüte. Mit Hilfe seiner monströsen Waage und vielen verschiedenen Standardgewichten wog er den Kaffee ab. Anschließend kassierte er eine Mark und zehn Pfennig. Die Frau bezahlte, packte die Papiertüte in ihre Leinentasche und verabschiedete sich.

»Was kann ich für Sie tun?« fragte der Krämer. Klaus sagte schnell, »Papa, du kannst dich bedanken! Das ist Elmar, der hat mir mit dem Fisch geholfen.« Der Kaufmann bedankte sich bei Elmar für die Hilfe. Dann sagte er: »Nun wissen Sie schon mal, wo in Ottbergen gut und günstig eingekauft wird!«

Elmar bestellte eine kleine Tüte Prickel Pit, verabschiedete sich und verließ den Laden diesmal nicht durch den Seiteneingang, sondern nach vorne durch den Haupteinlass. Er öffnete die Schwingtür und schritt ein paar Stufen hinab. Beim Blick nach rechts bemerkte er einen geräumigen Platz, in dessen Zentrum ein hoch gewachsener Baum nicht nur dem faul da liegenden Kater Morle Schatten spendete. Ein halbes Dutzend Jungs vergnügte sich beim Murmelspiel, dem so genannten Knicker. Dieses Schattenspiel war den Mädchen wohl nicht genehm. Zusammen mit einem einzelnen Bub hüpften sie lieber im Schein der Sonne beim Gummitwist.

Links lag die Kreuzung zur Bundesstraße 64. Bis dorthin waren es höchstens noch 50 Meter, von wo aus er dann wieder links die Höxtersche Straße entlang, in Richtung der Eisenbahnersiedlung »Klein Hamburg«, gehen musste.

»Klein Hamburg« liegt auf der Südseite des Ottberger Bahnhofes und ist wie »Klein Lübeck« auf der Nordseite und die im Westen gelegenen Siedlungen »Steinäckern« und »Klein Bremen«, ein Wohnviertel des Ortes. Für alteingesessene Ottberger sind diese Ortsteile aber gefühlte Nachbarorte, sie sind – westfälisch gesprochen – »aus dem Dorf!« 1961 kursierten aber bereits Gerüchte, dass die Lücke zwischen dem Dorfkern und »Klein Hamburg« demnächst als Bauland erschlossen werden würde.

Die Wohnungen in »Klein Hamburg« wurden übrigens von der Bahnmeisterei Ottbergen vermietet. Untermieter waren grundsätzlich nicht gestattet. Im Falle des Heizers Elmar hatte Heiner Brandt, wohl auch mit Hilfe des mit ihm verwandten Dienststellenleiters aus Haltingen, eine Ausnahme bewirken können.

Als Elmar nach einem guten Kilometer Fußweg in »Klein Hamburg« angekommen war, fällt ihm zurückblickend dazu ein:

»Klein Hamburg gefiel mir aus verschiedenen Gründen sofort. Den ersten bleibenden Eindruck hinterließen die großen im preußischen Stil gebauten Ziegelsteinhäuser. Etwas Solides, das sagte mir zu. Als nächstes fiel mein Blick auf die gepflegten Vorgärten, während ich viele lachende Kinder und vergnügte Erwachsene hörte. Die Kinder spielten Fangen oder Ball, während einige Erwachsene ihre großzügig angelegten Gemüsegärten pflegten. Diese Gärten waren vermutlich für die Selbstversorgung gedacht, ich konnte verschiedene Kohlarten wie Rot- und Weißkohl, dazu Kartoffeln, Zwiebeln, Bohnen und Erbsen ausmachen. Und hinter den Gärten lag der mächtige Bahndamm. Das erschien mir perfekt! Gut gelaunt war ich auf der Suche nach der Hausnummer 15 in der Höxterschen Straße. Lange dauerte meine Ausschau nicht. Nummer 15 lag offenkundig auf dem Weg. Sie war die am weitesten westlich gelegene Doppelhaushälfte einer langen Reihe von Ziegelhäusern, dessen linke Erdgeschosswohnung die Brandts bewohnten.

Auf dem Weg zur Türklingel schüttelte ich noch kurz verwundert den Kopf, als ich doch tatsächlich einen Ziegenbock mit Eisenbahnermütze entdeckte. Irgendwie wollte mir nicht so recht einleuchten, was das zu bedeuten hatte. Ob die Mütze Diebesgut, die Ziege vielleicht entlaufen war oder sogar den Brandts gehörte – sie graste

Links: *Dieses Foto (aufgenommen Ende der 1950er) zeigt die von links kommend auf die Bundesstraße 64 zulaufende Bahnhofstraße. Im zweigeschossigen weißen Haus mit Krüppelwalmdach wohnt Klaus. Im Erdgeschoss betreiben seine Eltern den Konsum, wo Elmar regelmäßig einkaufen geht. Im großen Fachwerkhaus an der B64 ist der »Dorfkrug« ein beliebtes Ziel. In der linken Haushälfte versorgt eine der drei örtlichen Bäckereien die Dorfbewohner mit frischem Brot. Der Schornstein der Bäckerei ist zwar recht hoch, doch sein Abdampf kann mit dem der Dampfloks nicht mithalten. Foto: Sammlung K. Schmitz*

Rechts: *Gut gelaunt ist Elmar auf der Suche nach der Hausnummer 15 in der Höxterschen Straße. Es ist das erste Haus in der Eisenbahnersiedlung »Klein Hamburg«. Hier ist er am Ziel und klingelt gerade bei Heiner und Erna Brandt.*

immerhin genüsslich in ihrem Garten – dieses Schauspiel blieb mir zunächst ein Rätsel. Wie auch immer, auf jeden Fall hatte hier die Bahn für ihre Mitarbeiter gesorgt. Die Häuser sind allesamt um 1900 herum erbaut worden und waren bestens gepflegt. Mir persönlich war es wichtig, dass in Klein Hamburg die Eisenbahner wohnten. Das Dorfviertel erschien mir geradezu ideal, hier rückten die geliebten Dampfloks ganz in meine Nähe!

›H. u. E. Brandt‹, so war der kleine runde Klingelknopf beschriftet. Die Brandts müssen mich bereits beobachtet haben, denn bevor ich klingeln konnte, öffnete sich die schlichte Haustür. ›Hier wohnen Heiner und Erna Brandt‹ hörte ich fast unisono zwei Stimmen, die eine war hart, laut und kratzend und übertönte die hell und lieblich klingende Stimme deutlich. Als die Holztür nun richtig offen stand, blickten mich zwei fröhliche Augenpaare erwartungsvoll an.

Als Erstes begrüßte ich Erna Brandt, eine kleine, elegante, dennoch eher im Stile vergangener Epochen gekleidete Frau. Sie schien mir so Mitte 60 zu sein, während Heiner Brand deutlich, wahrscheinlich rund 10 Jahre älter war. Ihr Mann machte auf mich im armfreien Feinripp, der blauen kurzen Leinenhose und nackten Sandalenfüßen einen praktischen und unbekümmerten Eindruck. Er war recht groß. Und es wäre jedem direkt aufgefallen, dass er immer leicht gebückt ging.

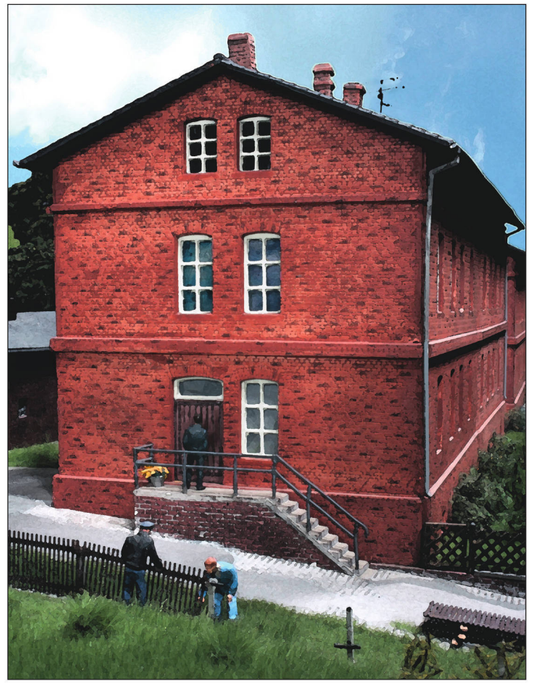
›Na Junge‹, sagte Herr Brandt ›jetzt gehen wir erst mal was essen! Dein Magen muss ja knurren. Heute ist Fischtag – Freitag ist immer Fischtag. Da essen wir hier kein Fleisch. Du kriegst ’ ’ne ordentliche Portion vom saftigen Shellfisch mit ’ ner Portion Senfsoße obendrauf. Komm Erna, füll dem schmächtigen Jung mal anständig auf – auch von den herrlichen Salzkartoffeln.‹

Frau Brandt war eine exzellente Köchin. Sie hatte den Fisch und die Kartoffeln auf dem Kohleofen in der Küche zubereitet. So wie jetzt im Sommer wurde der Ofen nur zum Kochen benutzt, im Winter lief er Tag und Nacht, weil er zusätzlich einen Teil der Wohnung heizen musste. Das Essen schmeckte wirklich gut. Und den Brandts saß gehörig der Schalk im Nacken.

›Als Heizer auf ’ner P Achte oder auch so einer 44, da ist es feudal, da tust du allen Komfort haben. Deine Eier brätste inner Feuerbüchse auf der Kohlenschippe und deinen Tee? Tust du am Kessel warm stellen! Nur den Käse hier, den isste besser zu Hause! Willst du mal probieren?‹, meinte er lachend, und sie warteten gespannt auf meine Reaktion. Ich hatte noch nie einen solch streng riechenden Käse gerochen. Meine Reaktion war leicht als ein Nein zu deuten, denn ich wandte mich ein wenig angewidert ab. Amüsiert, aber durchaus nicht überrascht, schmunzelten die beiden:

›Du wärest auch der Erste gewesen. Das ist Harzer Roller! Es gibt noch einen ähnlichen Käse, den Nieheimer. Die beiden Sorten sind hier berüchtigt, aber durchaus lecker. Sei es drum. Der tut dir wohl zu sehr in die Nase steigen. Noch nie haben wir einen von außerhalb weg gesehen, der von dem freiwillig geknabbert hätte.‹

Frau Brandt zeichnete mit den Fingern einen imaginären Kochtopf in die Luft und erkundigte sich, was denn meine Lieblingsspeise sei. Diese Frage weckte wohlige Gefühle,



»Klein Hamburg«

Wo der Name »Klein Hamburg« seinen Ursprung nahm, ließ sich in Gesprächen mit Ottbergern nicht abschließend ermitteln. Am wahrscheinlichsten ist aber, dass die Bezeichnung auf den um 1900 herum im Dorf noch ungewohnten Baustil zurückfällt. Die großen, zweigeschossigen Häuser im Backsteinstil mit schönen Verzierungen erinnerten hier an typische norddeutsche Bauweise – so wurde die neue Siedlung »Klein Hamburg« getauft. Aber auch an weitere Hansestädte erinnern kleinere Ansammlungen von Gebäuden. Am Lindtrott, in der Nähe vom Nikolausplatz und am Fuß des Stockbergs ist die Siedlung »Klein Lübeck« zu finden, während im Westen Ottbergens noch »Klein Bremen« liegt. Allen Siedlungen ist gemein, dass sie nicht im eigentlichen Dorfkern wurzeln und in ihnen vornehmlich Eisenbahnerfamilien zu Haus waren.

erinnerte sie mich doch an bestimmte Düfte und das gemeinsame Schmausen mit der südbadischen Familie. So sprudelte es unvermittelt aus mir heraus.

›Awwah! Ganz eifach! Mii Liebg ’richt i de Schüfeli. Aber de Schüfeli, wu mit Krummbeeresalat hänn.‹

Dann erkannte ich die nicht zu übersehenden Fragezeichen in den Gesichtern meiner Vermieter und bemühte mich wieder Hochdeutsch zu sprechen: ›Als Kind durft’ ich mir das immer zum Geburtsdig wünsche, die Schüfeli. Wo die Mama dann zum Nachtisch sogar Dampfnudeln g’ kocht hat, mit Vanillesoße.‹ Erna Brandt räusperte sich, lachte dann aber.

›Guter Junge, ich tu nichts verstehen! Heiße Nudeln haben wir auch, die tun mit Ketchep dranne aber besser schmecken. Aber Schüffelflieh?‹

Jetzt musste ich auch lauthals lachen, und das steckte so sehr an, dass wir alle bei bester Laune waren. Nachdem wir uns wieder beruhigt hatten, erklärte ich in meinem besten Deutsch:

›Eine gepökelte und geräucherte Schweineschulter wird bei milder Hitze zwei Stunden lang gekocht, Zwiebeln und ein Lorbeerblatt dabei gegeben. Das mit dem Fleisch verbundene schaufelförmige Schulterblatt gab dem Schüfeli – oder auch in Nordbaden Schäufele genannt – seinen Namen. Und die Dampfnudel ist keine Nudel, eher ein Hefedampfknödel. Der wird in einem Topf mit Deckel gleichzeitig gebraten und gedämpft. Unten knusprig, oben butterweich und lecker …‹

Nach dem Essen sollte ich erst einmal einen Überblick über die Wohnung bekommen. Das Wohnzimmer war mit rund 25 m² recht geräumig und schlicht, aber dennoch bequem und ordentlich eingerichtet. Auffällig war neben zwei großen Gemälden, die die Dampflokomotive P8 zeigten, der ölgefeuerte Ofen.

›Im Winter tun die Türen vom Wohnzimmer und der Küche ständig offen stehen. Das sind die einzigen Räume mit Heizung, die müssen den Rest der Wohnung wärmen. Gerade der Ölofen ist dann praktisch. Im Geräteschuppen steht ein Ölfass. Das Gezapfte aus der Kanne tut meist für zwei bis drei Tage reichen, erst dann musst du was Neues nachgießen‹, erklärte Heiner Brandt.

Mit kleinen weißen Fliesen war der Fußboden im Bad gekachelt, die Wände waren schlicht verputzt. Die Ausstattung war so, wie ich es erwartet hatte und es Anfang der 1960er durchaus nicht unüblich war: Ein Wasserklosett mit kombinierter Badewanne und Dusche.

Ich mochte die Brandts. Stundenlang konnten sie über ihre Erlebnisse oder die Vorzüge der Wohnung erzählen, unablässig sprudelten die Worte aus ihrem Mund. Ich erkundigte mich noch, was es mit der Ziege auf sich hätte.

›Ach, die Ziege. Die tut meine Bahnermütze aufhaben, weil nur Eisenbahnerziegen auf der Bahn ihrem Damm grasen dürfen. Sonst wird se wech gejagt. So, jetzt haben wir aber erstmal genug erzählt. Erna, mach dem Elmar mal ihm ihn seine Zimmertür auf. Wir tun derweil im Garten am Erdbeerpflücken sein!‹

Da stand ich nun in meinem Zimmer und schnupfte erst mal etwas von meinem Tabak. Ich schaute mich um. Bis auf das versprochene Bett und den in die Jahre gekommenen Kleiderschrank war es komplett ausgeräumt. Zwei

Planlokomotiven

1961 war noch die Zeit der Planloks in Ottbergen. Eine Planlok ist eine Lokomotive, die in einem festen Umlaufplan eingeteilt ist und auf der nur ein bestimmter Lokomotivführer mit seinem Heizer Dienst tat. Nicht zu unrecht sagte er dann zu seiner Maschine: »MEINE Lok«.
Wegen der Zugehörigkeit der Personale zu einer Maschine war der Pflegezustand der Lokomotiven meist hervorragend und erheblich besser als in der Zeit danach, als man »wild« fuhr. Großer Nachteil der Planloks war aber, dass ihre Einsatzzeit deutlich geringer war als später, als zwei, drei oder mehr Lokführer an einem Tag die Lok bestiegen.
Der langjährige Ottberger Planlokführer Josef bedauert: »Als andere die Pflege der Maschinen übernahmen, war das nicht das Gleiche. Nachlässigkeiten passen mir nicht, weder auf den Gleisen noch auf der Maschine. Ihr Pflegezustand sollte stets oberstes Gebot sein.« Er will damit sagen, dass die Bws zwar grundsätzlich pflichtbewusst arbeiteten – aber sein zuvor gewohnter Pflegezustand für gewöhnlich nicht mehr erreicht wurde.

In gleich dreifacher Hinsicht außergewöhnlich: 44 1265 führt einen genieteten Schlepptender Bauart 2'2'T32. Dieser Tender kann wegen seines Kohlenkastenaufsatzes mehr Brennstoff bunkern, aber »nur 32 m³ Wasser fassen«. Ob der Fotograf Fritz Wiesemann im Sommer 1962 bewusst durch den Mast der Bahnhofsleuchte die Loknummer festhalten wollte?

Fenster zeigten in Richtung Garten, den Erna Brandt liebte. Sie hatte ihm sein unverwechselbares Gesicht gegeben und Bäume, Sträucher, Büsche, Rosen und Tulpen gepflanzt. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht stampfte sie gerade in Gummistiefeln und grauer Gartenschürze zwischen den Erdbeerpflanzen herum. Heiner Brandt stellte ihr den Korb für die Beeren, die eigentlich der Familie der Sammelnussfrüchte angehören und damit Nüsse sind, an das Beet. Seiner Frau war es zu verdanken, dass ich mir im Sommer die Taschen mit schmackhaftem Obst vollstopfen konnte: Pflaumen, Äpfel und Birnen. Natürlich auch Erdnüsse,[59] Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren von den Sträuchern im hinteren Teil des Gartens, der ganz nah am Bahndamm lag. Mein Blick wanderte

59 Elmar meint Erdbeeren.

von den Brombeersträuchern zur Eisenbahn hoch. Zufrieden stellte ich fest: Welch ein herrlicher Ausblick auf die Bahn! Hier würde ich meinen Tisch, den Bücherschrank, den Stuhl und auch das Radio hinstellen. Am Montag erwartete ich schließlich meine Habe aus Haltingen am Güterbahnhof und morgen sollte ich mich bereits beim Lokomotivdienstleiter Hermann im Bw Ottbergen zum Dienst eintragen.«

Erste Feuerprobe beim Lokleiter bestanden!

Am ersten Juli stand Elmar morgens früh um Viertel nach 5 auf. Im Bad erblickte er im Spiegel seine noch schläfrigen blauen Augen, die eines schlaksigen 1 Meter 83 großen Mannes. Mit der Handkante seiner großen Hände strich er sich die Müdigkeit aus den Augen. »Heute muss ich funktionieren!«, sinnierte Elmar, »und zupacken, das kann ich! Ich sag immer schlaksig, aber drahtig.« Seine glatten, kurzen, dunklen Haare kämmte er nach hinten, dann fühlte er mit der rechten Hand über die Bartstoppeln auf seinem kantigen Kinn. Mit 23 Jahren hatte er sich längst an die tägliche Rasur gewöhnt. Er griff zu Pinsel und Seife. Jetzt war er richtig wach, denn die Rasur forderte präzises Arbeiten – eine gute Einstimmung auf den ersten Arbeitstag. Nachdem er im Bad fertig war, sich angekleidet hatte und ruhigen Schrittes das Haus verließ, wollte sich Elmar pünktlich um 6:30 Uhr beim Lokleiter Hermann zum Heizerdienst melden.

Es war noch die Zeit als einem Lokführer ein bestimmter Heizer zugeordnet war. Diese feste Zuordnung hielt oft sehr lange, wenn Lokführer und Heizer sich gut vertrugen. Die meisten Lokführer wechselten nur ungern ihren Kumpel. Auf dem Weg zur Lokleitung fing ihn ein Kollege Hermanns bereits am Kohlenbansen ab und teilte ihm einen Spind zu. Elmar bekam weitere Arbeitskleidung und nahm eine Tasche mit Werkzeug in Empfang. Danach forderte ihn der Kollege auf, sich auf direktem Weg zum Lokleiter Hermann zu begeben. Lokleiter Hermann ließ Elmar kaum die Zeit, sich umzuschauen: »Hören Sie mal. Ich komm gleich zur Sache. Ich weiß zwar, dass das Ihr erster Tag ist. Aber wir haben den Erzzug nach Rheinhausen im Bahnhof stehen. Beim ablösenden Personal fehlt der Heizer, der ist kurzfristig ausgefallen. Und weil heut Samstag ist, bekomme ich so kurzfristig keinen Ersatzmann und Sie direkt eine Bewährungsprobe. Melden Sie sich auf Gleis 4 beim Lokführer Josef. Die Zuglok ist die 44 1202.« Hermann bemerkte, dass er Elmar an dessen erstem Tag wohl ein wenig überrumpelt hatte und wollte ihm etwas Gutes tun. Er rief ihm nach:

»Nun kommen Sie nochmal zurück. Zur Stärkung nehmen Sie noch ein leckeres Stückchen Harzer Roller mit auf den Weg.«

Triebfahrzeugbestand des Bw Ottbergen im Jahre 1961					
44	020	070	084	390	425
	498	672	947	971	1185
	1188	1201	1202	1203	1204
	1265				
Zugänge:	0				
Abgänge:	1 (44 172 an Bw Hameln)				
BR 44:	16 Lokomotiven				
50	665	771	811	1158	1163
	1397	1411	1607	1649	1721
	1819	2373	2466	2684	2719
	2756	2856*	2973*	3035	
* Lok stand eine Zeit lang auf z					
BR 50:	17+2z Lokomotiven				
86	066	067	074	087	117
	177	180	197		
BR 86:	8 Lokomotiven				
Gesamt:	43 Betriebslokomotiven				

Der Lokleiter zerteilte das Stück Käse mit einem scharfen Messer und drückte Elmar die eine Hälfte zum sofortigen Verzehr in die Hand. Elmars Gesichtsausdruck verriet seinem Gegenüber nicht, wie sehr ihm das gerade widerstrebte.

»Ich streckte meine Hand ein wenig zögerlich aus. Was sollte ich tun? Den Käse ablehnen und damit gleich am ersten Tag den Lokleiter verprellen? Oder den Harzer Roller annehmen und sich so der Gefahr einer gehörigen Magenverstimmung aussetzen? Viel Zeit zu überlegen blieb mir nicht und ich entschied mich für das geringere Übel – den Käse! Des Meisters Miene hellte sich merklich auf und er sagte mit freundlicher Stimme zu mir:

›Elmar, Sie werden sehen, mit dem schmackhaften Käse im Magen schippt sich die Kohle wie von selbst.‹

Dabei verabschiedete er mich mit einem strahlenden Lächeln und wünschte mir eine gute Fahrt. Aus dem Fenster heraus beobachtete er mich. Obwohl er vermutlich nur schauen wollte, ob ich auch zum richtigen Gleis ging, blieb mir so nichts anderes übrig, als tatsächlich in den Käse zu beißen.

Dann stürmten innerhalb kürzester Zeit viele Sinneseindrücke auf meine Geschmacksnerven ein. Wenngleich der